Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Zirkusstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Drieverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nr. 285 — Freitag, 4. Dezember 1942 — 50. Jahrgang

Englands Alpdruck: Die U-Boot-Gefahr

Größtes ungelöstes Kriegsproblem der Briten

Auch Lord Alexander warnt — Teileingeständnisse der Schiffsverluste vor Nordafrika

Stockholm (Eig. Dienst). Wie sehr die U-Boot-Gefahr für England zum Albdruck geworden ist, zeigen die immer lauter werdenden Warnungen führender Briten vor einer Unterschätzung der Wirksamkeit dieser Waffe. „Evening Standard" stellt in einem Bericht aus London fest, daß die U-Boot-Gefahr sich wie ein roter Faden durch viele Aeußerungen ziehe, die ebenfalls anderen Themen gewidmet seien. Nach drei Kriegsjahren sei das deutsche Unterseeboot noch immer Englands größtes ungelöstes Kriegsproblem. Es gebe heute auf den Weltmeeren mehr Unterseeboote als je zuvor, ist diesem aber im ersten Weltkrieg.

Der Londoner Korrespondent des schwedischen Blattes unterstreicht ferner die aus dem Geleitschutzdienst erwachsenen riesigen Anforderungen an die englische und — bis zu einem gewissen Grade — auch an die nordamerikanische Flotte. Es sei einfach unmöglich, den auf den langen Routen nach Suez, um das Kap der Guten Hoffnung, und auf der Strecke Island—Murmansk verkehrenden Schiffen einen ausreichenden Geleitschutz zu gewähren. Man müsse sich deshalb damit begnügen, Geleitzüge nur auf bestimmten Strecken zu schützen. Die in der anglo-amerikanischen Presse wiederholt verbreitete Behauptung über angebliche Erschöpfungserscheinungen bei den deutschen U-Bootbesatzungen entspreche nicht der Wahrheit. „Die aus dem U-Bootkrieg entstehenden Aufgaben für die englische Marine sind überwältigend", heißt es schließlich in dem Bericht.

Angesichts dieser, auch an dem deutschen November-Bericht deutlich zu erkennenden Lage, ist es nur verständlich, daß der britische Marineminister Alexander die Weigerung der englischen Regierung, über die Verluste der Handelsschiffahrt irgendwelche Mitteilungen zu machen, erneut wiederholte. Dabei warnte auch er vor jedem Optimismus über die Entwicklung des Seekrieges. Den sogenannten Alliierten, sagte er, stünden noch sehr große und sehr schwere Aufgaben bevor, und nicht die geringste dieser Aufgaben sei die Bekämpfung der U-Boote, die eine außerordentliche Bedrohung darstellten. Um der englischen Oeffentlichkeit wenigstens etwas zu bieten, bequemte sich der Marineminister in der gleichen Erklärung zu einem Teilgeständnis über die Verluste der englischen Flotte bei der Invasion Nordafrikas und den darauffolgenden Operationen. Danach wurden 13 größere Einheiten versenkt. Hierunter befinden sich die drei englischen Zerstörer „Brook", „Martin" und „Quentin", ein ehemals holländischer Zerstörer, der kleine Flugzeugträger „Avenger", ein Hilfskreuzer, mehrere Korvetten, ein Minensuchboot und ein Depotschiff.

Auch das USA.-Marineamt gab eine erste kleine Rate der Schiffsverluste bei dem nordafrikanischen Unternehmen, und zwar die Versenkung von elf Transportern, zu. Außerdem sollen drei Transporter, ein Zerstörer und ein Tanker beschädigt worden sein. Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, daß die USA. im Zuge der Operationen bei den Salomoninseln im Südpazifik weitere vier Transporter verloren haben. In der japanischen Siegesmeldung über die Nachtschlacht von Lunga gestand Washington nach dem Rezept, daß „Nachrichten einige Zeit zurückgehalten werden müßten, um den Feind irrezuführen", immerhin ein, daß „ein USA.-Kreuzer versenkt und weitere USA.-Schiffe in dem Nachtgefecht beschädigt" worden seien.

Schlachtschiff erstmals nur von Zerstörern versenkt

Japanischer Sieg bei Lunga — Zehn Torpedotreffer auf einer Einheit

[illegible] Lunga, [illegible] wie im gestrigen Bericht der vorigen Auflage gemeldet, ein USA.-Schlachtschiff, einen Kreuzer vom Typ „Augusta" sowie zwei Zerstörer versenkt und zwei weitere Zerstörer in Brand schossen, während nur ein japanischer Zerstörer verlorenging, lagen am Donnerstagabend die ersten Einzelschilderungen in der japanischen Hauptstadt vor. Danach schleiten die japanischen Streitkräfte am 29. November kurz nach Sonnenuntergang eine in Schlachtordnung fahrende feindliche Flotte, die aus einem Schlachtschiff, vier Kreuzern und zehn Zerstörern bestand, in der Nähe von Lunga. Die japanischen Streitkräfte eröffneten sofort den Angriff und erzielten zehn Torpedotreffer auf dem Schlachtschiff, dessen Klasse wegen der Rauchbildung nicht festgestellt werden konnte. Ein Kreuzer der „Augusta"-Klasse wurde von mehr als zehn Torpedos getroffen und augenblicklich versenkt. Zwei feindliche Zerstörer wurden versenkt, zwei weitere in Brand geschossen. Das Seegefecht wurde von den japanischen Streitkräften auf der Insel Guadalcanar beobachtet.

Wie in Tokio hierzu erklärt wird, ist die Versenkung eines Schlachtschiffes durch die ausschließliche Einwirkung einer Zerstörerflottille ein erstmaliges Ereignis in der Geschichte der Seekriegführung. Die Vereinigten Staaten setzten trotz ihrer wiederholten Niederlagen in den Salomonengewässern, so wurde von maßgebenden Stellen hinzugefügt, die Entsendung von Verstärkungen nach der Insel Guadalcanar fort. Weitere Seeschlachten bei den Salomoninseln würden daher unvermeidlich sein, und die japanische Flotte werde ihre bisherigen Leistungen dabei noch in den Schatten stellen.

Die Ergebnisse der nächtlichen Schlacht bei Lunga (Guadalcanar) bringen, wie Domei meldet, die Gesamtzahl der feindlichen Kriegs- und Transportschiffe, die im Gebiet der Salomonen in der Zeit vom 7. August bis 30. November versenkt oder schwer beschädigt wurden, auf 136 Einheiten. Außerdem wurden über 850 Flugzeuge vernichtet. Diese USA.-Verluste setzen sich u. a. zusammen aus vier versenkten Schlachtschiffen, drei weiteren, die schwer beschädigt wurden, vier versenkten Flugzeugträgern und vier weiteren schwer beschädigten, 18 versenkten Kreuzern und fünf weiteren schwer beschädigten, 21 versenkten Zerstörern und 15 schwer beschädigten, neun versenkten U-Booten und 17 Transportschiffen, die versenkt, und sechs weiteren, die schwer beschädigt wurden. — Die japanischen Verluste und Gegenerklärungen umfassen 41 Kriegsschiffe und Transporter sowie 206 Flugzeuge.

Bei dem als Vergeltung gelungenen japanischen Angriff vom 25. November auf den Hafen von Lunga, auf den im gestrigen Bericht der vorigen Auflage gemeldet, ein USA.-Schlachtschiff, einen Kreuzer vom Typ „Augusta" sowie zwei Zerstörer versenkt und zwei weitere Zerstörer in Brand schossen, während nur ein japanischer Zerstörer verlorengingen, lagen am Donnerstagabend die ersten Einzelschilderungen in der japanischen Hauptstadt vor. Danach schleiten die japanischen Streitkräfte am 29. November kurz nach Sonnenuntergang eine in Schlachtordnung fahrende feindliche Flotte, die aus einem Schlachtschiff, vier Kreuzern und zehn Zerstörern bestand, in der Nähe von Lunga. Die japanischen Streitkräfte eröffneten sofort den Angriff und erzielten zehn Torpedotreffer auf dem Schlachtschiff, dessen Klasse wegen der Rauchbildung nicht festgestellt werden konnte. Ein Kreuzer der „Augusta"-Klasse wurde von mehr als zehn Torpedos getroffen und augenblicklich versenkt. Zwei feindliche Zerstörer wurden versenkt, zwei weitere in Brand geschossen. Das Seegefecht wurde von den japanischen Streitkräften auf der Insel Guadalcanar beobachtet.

Wie in Tokio hierzu erklärt wird, ist die Versenkung eines Schlachtschiffes durch die ausschließliche Einwirkung einer Zerstörerflottille ein erstmaliges Ereignis in der Geschichte der Seekriegführung. Die Vereinigten Staaten setzten trotz ihrer wiederholten Niederlagen in den Salomonengewässern, so wurde von maßgebenden Stellen hinzugefügt, die Entsendung von Verstärkungen nach der Insel Guadalcanar fort. Weitere Seeschlachten bei den Salomoninseln würden daher unvermeidlich sein, und die japanische Flotte werde ihre bisherigen Leistungen dabei noch in den Schatten stellen.

Die Ergebnisse der nächtlichen Schlacht bei Lunga (Guadalcanar) bringen, wie Domei meldet, die Gesamtzahl der feindlichen Kriegs- und Transportschiffe, die im Gebiet der Salomonen in der Zeit vom 7. August bis 30. November versenkt oder schwer beschädigt wurden, auf 136 Einheiten. Außerdem wurden über 850 Flugzeuge vernichtet. Diese USA.-Verluste setzen sich u. a. zusammen aus vier versenkten Schlachtschiffen, drei weiteren, die schwer beschädigt wurden, vier versenkten Flugzeugträgern und vier weiteren schwer beschädigten, 18 versenkten Kreuzern und fünf weiteren schwer beschädigten, 21 versenkten Zerstörern und 15 schwer beschädigten, neun versenkten U-Booten und 17 Transportschiffen, die versenkt, und sechs weiteren, die schwer beschädigt wurden. — Die japanischen Verluste und Gegenerklärungen umfassen 41 Kriegsschiffe und Transporter sowie 206 Flugzeuge.

USA.-Stützpunkte auch in Liberia

Nur Eisenhower darf befehlen

Dr. Berlin. Es hat nicht lange gedauert, bis der Besetzung Liberias durch USA.-Truppen ein Vertrag gefolgt ist, in dem sich die „freie" Regierung Liberias zugunsten der USA. ihrer Hoheitsrechte völlig begibt. Washington hat jetzt mitgeteilt, daß die USA. das Recht erhalten haben, Luftstützpunkte in Liberia zu bauen, zu unterhalten und zu verteidigen. Damit ist Liberia zu einer militärischen Position Amerikas geworden. Weiter stellt das Abkommen fest, daß den USA. die ausschließliche Gerichtsbarkeit über die Flughäfen, Befestigungen und andere Verteidigungsgebiete sowie über alle in Liberia stationierten nordamerikanischen Militär- und Zivilpersonen gewährt worden sei. Außerdem werden die USA. Liberia beim Ausbau seiner Straßen „helfen".

Die Marionettenrolle der französischen Verräter in Nordafrika wird erneut deutlich aus einer Washingtoner „Feststellung", in der betont wird, daß Darlan keine militärischen Befehle an Giraud erteilen dürfe. Dieses Recht stehe ausschließlich dem USA.-General Eisenhower zu.

Daß der englischen Regierung der Fall Darlan sehr peinlich ist, hat die Antwort Edens auf die Anfrage eines Unterhausabgeordneten erneut gezeigt. Der Abgeordnete erklärte: „Wie sehr wir auch Darlan und seine Vergangenheit verachten mögen, müssen wir doch nicht annehmen, wir hätten das Recht, den Regierungschef zu ernennen." Eden erwiderte, der Abgeordnete erkenne die Schwierigkeiten an, zwischen Scylla und Charybdis zu navigieren.

Schwedische Kompromißler

• Berlin. Die gesamte rumänische Presse weist mit Empörung einen in der schwedischen Zeitung „Göteborgs Handels och Sjöfarts Tidning" erschienenen Artikel zurück. Die rumänischen Blätter beanstanden vor allem die Meinung der schwedischen Zeitung, daß nach dem Krieg die alten sowjetischen Grenzen wiederhergestellt werden müßten und stellen folgenden Satz aus dem beanstandeten Artikel heraus: „Sowohl die Finnen als auch die Polen müssen Opfer bringen, während Rumänien jedes moralische Recht auf eine Forderung verloren hat." „Curentul" unterstreicht die Bedeutung des Titels des betreffenden Artikels „Der faschistische Kompromiß mit der Gewissenlosigkeit" und bedauert, daß für Kompromisse sowohl [illegible] aus dem neutralen Schweden noch gefunden werden? Wieviele Kirchen müßten noch vernichtet, wieviele Millionen Menschen noch hingemordet werden? Die schwedische Zeitung spiegelt [illegible] diesen Geist, [illegible] nur [illegible] wiederum.

Mit der Verurteilung der Politik der Komintern hat seit Lenin stets eine [illegible] Defensivpolitik gewesen. Stellt die finnische Zeitung „Ajan Suunta" fest, verteidige das schwedische Blatt die sowjetischen Räubereien. Man habe in Finnland allen Grund, derartige Neutralitätszeichen in Schweden aufmerksam zu verfolgen.

Franco mahnt zu Einigkeit und Disziplin

•• Madrid. Der spanische Staatschef hielt anläßlich der Vereidigung von Kadetten in der Militärakademie von Saragossa eine Rede, in der er erklärte: „Wer den Frieden erhalten will, muß immer für den Krieg gerüstet sein. Einigkeit und Disziplin muß man als traditionelle und unvermeidliche Basis von Kampfbereiten Armeen fordern. Diese Einigkeit und diese Disziplin, die früher unvermeidbare militärische Attribute darstellten, gelten heute als Norm für die ganze Nation, Welche dem Land, das ohne sie sich einem Kriege gegenübersieht?"

Auf Befehl des Heeresministers werden die spanischen Staatsgefängnisse in den Kasernengebäuden in Kasernen umgewandelt. In diesen Gefängnissen befanden sich zum größten Teil Gefangene aus dem Bürgerkrieg.

Francos europäisches Verdienst

Zum 50. Geburtstag des spanischen Staatschefs am 4. Dezember stellt uns Javier de Echarri, Hauptschriftleiter der „Arriba", des Zentralorgans der spanischen Falange, folgenden Artikel zur Verfügung.

Francisco Franco, der Führer Spaniens und seiner Falange, gehört der Zeitgeschichte an. Gerade im Lichte der umwälzenden Ereignisse dieses Krieges erkennt man die geschichtliche Sendung Francos nicht nur für Spanien, sondern für ganz Europa. Schon in den weit zurückliegenden Jahren seiner nordafrikanischen Dienstzeit erwies sich Francos Wirken als schicksalhaft für Spanien. Es war die Zeit des Verfalles, der liberalistischen, skeptischen Dekadenz, in der sich der Staat zur Erfüllung seiner geschichtlichen Sendung außerstande zeigte. Marokko hatte keinen Anteil an jener feigen Verzichtpolitik, dort standen jene kriegserprobten Verbände der Wehrmacht, die noch ihr Gefühl für die Ehre und Größe des Vaterlandes wacherhielten. Aus dieser im Feldlager geformten Generation tritt Franco alsbald als Verkörperung bester militärischer Tugenden hervor.

Schon wenige Jahre nach dem Verlassen der Kriegsschule führt er als Oberst die Stoßtruppverbände der afrikanischen Legion und erringt sich durch seine Tapferkeit und Fähigkeit, durch seine hohen militärischen und menschlichen Eigenschaften, kurz durch seine Führerpersönlichkeit die ungeteilte Bewunderung von Untergebenen und Vorgesetzten. Sein zäher Kampf gilt nicht nur den aufständischen Rifkabylen, sondern auch der Teilnahmslosigkeit und Unfähigkeit spanischer Regierungen. Schon damals besitzt Franco eine klare Vorstellung von der ihm gestellten Aufgabe. Wenn José Antonio, der Gründer der Falange, später sagen konnte: „Wir glauben an Spanien als höchste Wirklichkeit, sie aus der Tiefe emporzuheben, zu stärken und zur Wirkung zu bringen, ist die gemeinsame Aufgabe für alle Spanier", so hat Franco sich durch seine Haltung schon vorweg in die Reihen der Falange gestellt, die er später führen sollte. Er glaubte an diese „höchste Wirklichkeit" [illegible] Spaniens [illegible] mußte, da begann Francos europäische Sendung. Franco ruft zum offenen Kampf gegen den Kommunismus, der sich zum Herrn und Tyrannen eines schwach und feige gewordenen Spaniens aufgeschwungen hatte und zu dessen Unterstützung Helfershelfer aus allen Ländern herbeiströmten. Eben jetzt sind sechs Jahre vergangen, seitdem die „Internationalen Brigaden", die von Blut und Schrecken starrenden Straßen Madrids durchzogen und vor den nationalen Vorposten in der Universitätsstadt die Waffen des demokratisch-marxistischen Europas aufpflanzten. Moskau hatte begonnen, seinen alten Plan des Umsturzes in Europa zuerst in Spanien ins Werk zu setzen, und es wußte sich dabei der Unterstützung vieler Gesinnungsgenossen in anderen Ländern sicher. Die Landesgrenzen, die in der Gewalt der Roten waren, öffneten sich skrupellos dem Schritt jener internationalen Bürgerkriegsverbände, die als Zeichen ihres Hasses und ihrer Drohung die Faust zum Gruße ballten. Auch damals aber und gerade damals blieb Franco fest auf seinem Befehlsstand, wie einst als junger Offizier, doch gereift durch Erfahrung und Wissen. Schon seit Jahren trug er an seinem Waffenrock das Eichenlaub des Generals.

Hätte damals Franco sich schwach erwiesen, hätte er Zweifeln und Mutlosigkeit Raum gegeben, so hätte das Schicksal Spaniens einen anderen Weg genommen, es wäre rettungslos seinem Untergang zugeteilt und vielleicht hätte es Europa mit herabgerissen. In den ersten Tagen unseres Freiheitskampfes schien ja die Lage völlig verzweifelt. Gegenüber einen mächtigen Feind, der von den gleichen jahrhundertealten Feinden Spaniens bewaffnet wurde, die den aufständischen Rifkabylen die Waffen geliefert hatten, mußte Franco nicht nur mit der Gleichgültigkeit des europäischen Bürgertums, sondern mit dem bewaffneten Widerstand von Millionen seiner Landsleute und halb Europas rechnen. Franco aber blieb fest, und was er einst in Tetuan und Alhucemas für Spanien getan hatte, das leistete er nun in Brunete und am Ebro für Europa. In jenen Stunden des verzweifelten Widerstandes erhielt die Gestalt Francisco Francos europäisches Format.

Wie alle großen Persönlichkeiten der Geschichte, so ist auch Franco der Prototyp seines Volkes, der sein europäisches Wirken unter völkischen Vorzeichen vollbringt und seines Volkes Schicksal im größeren Rahmen eines zeitgeschichtlichen Ringens von bestimmt. Auf den Ruinen des Verfalles und Verzichtes gründet jetzt José Antonio die Falange und verkündet die befreiende Tat, die das Spanien Francos erneuern sollte. Heute, nachdem Spanien im Siege über sich selbst seine Einheit wiedergefunden hat, führt Franco die Revolution im Innern weiter, um auch die Einheit seiner Menschen zu verwirklichen. Bei dieser gewaltigen Aufgabe, das im Krieg zerstörte Vaterland wiederaufzubauen und stark und wachsam durch diese Zeit schwerster Umwälzungen an das richtige Ziel zu führen, kann Franco auf die Treue und Disziplin der jungen Generation bauen, welche die Sendung Spaniens erkannt hat.

Der Glückwunsch des Führers

× Aus dem Führerhauptquartier. Der Führer hat dem spanischen Staatschef Generalissimus Francisco Franco zu seinem 50. Geburtstage am 4. Dezember telegraphisch seine herzlichen Glückwünsche übermittelt. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut:

„Zu Ihrem 50. Geburtstag spreche ich Eurer Exzellenz in meinem und im Namen des ganzen deutschen Volkes die herzlichsten Glückwünsche für Ihr persönliches Wohlergehen und für Ihre weitere geschichtliche Arbeit aus. Sie haben, Caudillo, in tapferem und schwerem Ringen das spanische Volk aus den Fesseln des Bolschewismus befreit und aus der damit drohenden völligen Vernichtung auf den Weg des Wiederaufstiegs geleitet. Ich wünsche Ihnen aufrichtigst, daß es Ihnen beschieden sein möge, Ihr Volk und Land in eine glückliche und gesicherte Zukunft zu führen. — In kameradschaftlicher Verbundenheit und mit herzlichen Grüßen Ihr Adolf Hitler."

Entlarvendes Kriegsrezept

Churchill hat wieder einmal bewiesen, daß er der alte hartnäckige Gallipoli-Phantast geblieben ist, der er schon im ersten Weltkrieg war. Denn nur eine Illusion, nicht die Erfahrung, kann ihn zu der in einer seiner letzten Reden an das italienische Volk gerichteten Aufforderung bewogen haben, dem Duce den Rücken zu wenden und zu kapitulieren; denn England und nicht der Duce sei der wahre Freund Italiens. Man sucht den politischen Horizont vergeblich nach einer Erscheinung ab, die Churchill zu der Annahme bewogen haben könnte, die Italiener würden ein derartiges Verlangen überhaupt nur ohne Widerspruch anhören. Die Engländer und Nordamerikaner sind in Französisch-Nordafrika gelandet. Sie haben sich mit vielem Lärmen einen Erfolg bescheinigt, den sie freilich nicht so sehr einem militärischen Einsatz, als dem Wortbruch französischer Offiziere und der Kampfmüdigkeit unzureichend gerüsteter französischer Truppen zu danken haben. Außerdem hat Churchill Terrorangriffe auf die Wohnviertel und die Kulturstätten italienischer wie zuvor deutscher Städte durchführen lassen. Sollte er etwa gemeint haben, sein Erscheinen in Marokko und Algier und derartige Luftangriffe könnten genügen, um das italienische Volk, das 2½ Jahre die Last des Krieges getragen und im Verein mit dem deutschen Bundesgenossen Erfolge errungen hat, die diese Anstrengung lohnten, verzagt zu machen? Das italienische Volk hat 1936 gegen die Feindschaft von 52 Staaten und gegen die drückenden Sanktionen den Kampf in Abessinien bis zum Siege durchgestanden. Das italienische Volk ist, seit es mit dem Kampf um seine nationale Freiheit und Einigkeit wieder eine Macht in dem geschichtlichen Dasein Europas wurde, an Rückschläge, an Opfer und schmerzliche Verzichte gewöhnt worden. Gerade daher ist es sich besonders bewußt, daß es diesmal in einem Kampfe steht, dessen Verlauf, so sorgfältig und gewissenhaft man auch die Rückschläge gegen die Erfolge aufzurechnen sucht, nicht allein den Willen zum Siege immer wieder ermuntert, sondern die Siegesgewißheit unerschütterlich macht. Haben Churchill und Roosevelt etwa eine Erfolgsbilanz vorzuweisen? Churchill ist ein schlechter Psychologe. Das hat sein Programm für diesen Krieg in jedem Punkt gezeigt. Er meinte, mit Blockade und Verzweiflungsagitation über das Reich triumphieren zu können. Heute muß er seine Bundesfreunde warnen, die afrikanischen Ereignisse zu überschätzen, denn die Achsenherrschaft in Europa, alle Hilfsquellen des Kontinents stünden ihr zur Verfügung, und die U-Boot-Gefahr, so ist er auch ihr Ende angekündigt hat, gehe nicht zurück, sondern wachse noch immer an.

Mussolini hat den psychologischen Irrtum Churchills korrigiert. Er hat der Welt und damit nicht zuletzt auch dem englischen und nordamerikanischen Volk gezeigt, daß die Kriegsschuldigen in London und Washington Hirngespinsten nachjagen. Churchill beliebt zu übersehen, daß das italienische Volk ebenso wie das deutsche zu diesem Krieg auf Gedeih und Verderb gezwungen worden ist, daß es nicht die Waffen erhob, um schnell und mühelos einige territoriale Gewinne zu erlangen. Das italienische Volk weiß, daß es um seine Existenz kämpft, und es weiß auch, daß es diesen Kampf nicht mutwillig heraufbeschworen hat, sondern daß der Krieg die einzige Möglichkeit blieb, die Existenz zu behaupten. Es ist die große Bedeutung der Rede Mussolinis, was das italienische Volk spricht, denkt und fühlt, in die Klarheit des Gedankens gehoben und in die große Schau einer politischen Konzeption gefügt zu haben. Es gibt nur eine Konsequenz. „Wenn aber Churchill fragt, wie lange das alles dauern wird", hat Mussolini gesagt, „so kann man ihm darauf antworten: es wird bis zum Sieg und darüber hinaus dauern." Das ist Italiens Antwort wie die unsere. Das Bekenntnis des Duce ist das Bekenntnis der italienischen wie der deutschen Nation. Mussolini hat auf die Realität des Existenzkampfes verwiesen, vor der alle Illusionen Churchills sich gleich Seifenblasen verflüchtigen. Er hat noch einmal unmißverständlich die Lage geklärt. Das Echo der großen Rede erweist, nicht nur wir und unsere Bundesgenossen; das empfinden sehr deutlich auch unsere Gegner. Der Londoner Korrespondent eines neutralen Blattes, von „Stockholms Tidningen", hat geschrieben: „Der Ton, den Mussolini in seiner Rede anschlug, hat ohne Zweifel die Vorstellungen erschüttert, die man sich in England über die inneren Verhältnisse in Italien machte."

Churchill hat die Schablone des Kriegsrezepts von 1914 bis 1918, so sehr sie schon heute dem nationalsozialistischen Deutschland gegenüber versagt hat, auf die italienische Nation anwenden wollen. Im Grunde hat er damit mehr von seiner Einstellung und Haltung verraten, als für ihn ratsam und nützlich war. Der Zusammenbruch seiner Feinde durch inneren Hader oder durch Hunger ist und bleibt Churchills einzige Hoffnung, obwohl jede kühle Betrachtung der strategischen und wehrwirtschaftlichen Lage klar immer wieder verdeutlichen kann, daß diese Hoffnung trügt. Die Geringschätzung, die in seinem psychologischen Irrtum sich offenbart, kühlt den Kampfwillen und schärft den Haß des italienischen Volkes. Churchill überrumpelt mit seinen Offerten die nationalistische Würde, das Selbstgefühl und den Stolz Italiens und seiner Kriegsgemeinschaft zu höchster Kraftentfaltung aufgerufen.

X.B.